

1 Ausrüstung und Planung

Bob Luijks

Tiere in freier Wildbahn zu fotografieren ist keine leichte Aufgabe. Das beginnt schon bei den Vorbereitungen und der Wahl der richtigen Ausrüstung. Aus diesem Grund stellt dieses Buch eine Übersicht über die nötige Ausrüstung und Ratschläge in Bezug auf die äußeren Voraussetzungen für erfolgreiches Arbeiten in der Natur an den Anfang. Neben den Tieren sind nämlich das Wetter und das Licht die wichtigsten Mitspieler.

Während es in der Natur- und Landschaftsfotografie weniger ausmacht, mit welchem Kameratyp und welchen Objektiven man unterwegs ist, liegen die Dinge in der Tierfotografie etwas anders. Da die allermeisten Tiere sehr scheu sind und sich daher nur aus großer Entfernung und häufig gleichzeitig unter widrigen Umständen fotografieren lassen, ist eine gute Ausrüstung unentbehrlich. In diesem Kapitel geht es zunächst um die Grundausstattung. Spezialzubehör wie Fotofallen und dergleichen wird in den kommenden Kapiteln besprochen.

1.1 Kamera

Worauf kommt es bei der Wahl einer Kamera für unsere Zwecke an?

1.1.1 Bildqualität bei hohen ISO-Werten

Viele Tiere lassen sich nur während der Dämmerung oder in dunklen Umgebungen wie Wäldern sehen. Darüber hinaus stehen sie häufig nicht still, sodass man zur Vermeidung von Bewegungsunschärfe auch noch mit kurzen Verschlusszeiten fotografieren muss, was das Bedürfnis nach hohen ISO-Einstellungen in die Höhe treibt. Diese sind jedoch ab einem bestimmten Grad durch das Bildrauschen mit sichtbaren Einbußen an Bildqualität verbunden. Vor allem die preiswerten Modelle mit kleineren Sensoren lassen hier zu wünschen übrig. Mit Spiegelreflexkameras und spiegellosen Systemkameras aus dem (semi-)professionellen Segment kann man derzeit mit ISO-Werten von 3200 und teils auch darüber gute Fotos bekommen.

1.1.2 Fokusgeschwindigkeit

Als Tierfotograf möchte man, wenn etwas spannend wird, nichts verpassen. In solchen Momenten muss die Kamera genau und schnell scharfstellen können, selbst wenn sich das Tier in Bewegung befindet. Eine große Anzahl von Fokussmessfeldern ermöglicht einem mehr Freiheit bei der Bildkomposition und indirekt auch ein schnelleres Fotografieren. Passiert aber gerade besonders viel, beschränken Sie sich besser auf die Fokussmessfelder in der Suchermitte, da diese schneller reagieren als die zu den Rändern hin. Es sei jedoch an dieser Stelle bemerkt, dass die Fokussiergeschwindigkeit nicht nur von der Kamera, sondern maßgeblich auch vom Objektiv abhängt!

1.1.3 Pufferkapazität

Bei Tieraufnahmen kann man nicht auf den einen entscheidenden Augenblick warten. In der Regel ist es vorzuziehen, Serienaufnahmen mit mehreren Bildern pro Sekunde zu machen und später das beste Foto auszuwählen. Die Kameramodelle unterscheiden sich in puncto Pufferkapazität und Schreibgeschwindigkeit. Beide Eigenschaften – wie viele Bilddaten und wie schnell sie in der Kamera gespeichert werden – wirken sich auf die Bildrate aus. Auch die unterschiedlichen Schreibgeschwindigkeiten von Speicherkarten sollten Sie beim Kauf berücksichtigen.

Nichts ist so frustrierend wie im entscheidenden Moment mehrere Sekunden warten zu müssen, bis die Kamera wieder fotografieren kann, weil sie gerade durch Speichervorgänge blockiert ist. Die entscheidende Szene kann danach vorbei sein. Maximale Bildfrequenz und Pufferkapazität sind in der Tierfotografie demnach wichtige Auswahlkriterien bei der Kamera.



*Um bei sich schnell bewegenden Tieren so viele Aufnahmen wie möglich am Stück machen zu können, ist eine hohe Pufferkapazität vonnöten.
| Polarfuchs im Gegenlicht | Norwegen | 19.07.2014, 20:12 Uhr | Jaap La Brijn | Nikon D800 mit Nikkor AF-S 600 mm 1:4 G IF-ED VR, 1/1250 s, Blende 8, ISO 400*

1.1.4 Bewährung im Freien

Tierfotografie findet unter den unterschiedlichsten Bedingungen statt: Es ist warm oder kalt, trocken und staubig oder auch feucht bis nass. Die besseren Kameras halten all diesen Umweltbedingungen stand.

Neben den digitalen Spiegelreflexkameras (DSLRs), die lange Zeit am besten für die Tierfotografie geeignet waren, haben nun auch die spiegellosen Systemkameras, insbesondere die mit APS-C- oder Micro-Four-Thirds-Sensoren in Bezug auf Serienbildrate und Rauschmut bei hohen ISO-Einstellungen aufgeholt und sich zu einer echten Alternative gemausert. Dies gilt bisher allerdings noch nicht für das Segment der Kompakt- und der Bridge-Kameras mit

teilweise extremem Brennweitenbereich. Mit ihnen lassen sich jedoch gut Tiere in Gefangenschaft, bei hellem Tageslicht und generell Tiere fotografieren, an die man nah herankommt, wie etwa Wildschweinrotten im niederländischen Veluwe oder Steinböcke in den Hohen Tauern Österreichs.

1.2 Objektiv

1.2.1 Lichtstärke

Wie gesagt muss man in der Tierfotografie häufig in dunkler Umgebung arbeiten. Ein lichtstarkes Objektiv, also eines mit einer großen Anfangsöffnung (kleiner Blendenwert), das viel Licht zum Sensor durchlässt, liefert unter solchen Bedingungen oft bessere Ergebnisse.



Im Gegensatz zu dieser Kegelrobbe weichen viele Säugetiere den Menschen großräumig aus, sodass ein Teleobjektiv unentbehrlich ist. | Kegelrobbe | Helgoland | 14.06.2009, 12:10 Uhr | Peter Grobben | Canon 5D Mk II mit Canon EF 300 mm 1:4,0 L USM, 1/160 s, Blende 6,3, ISO 100

1.2.2 Brennweiten

Da sich viele Tiere nur aus größerem Abstand fotografieren lassen, ist die Brennweite respektive der Brennweitenbereich eines Objektivs ganz entscheidend. Vor allem bei kleinen Tieren kann es schwierig sein, aus der Ferne noch ausreichend Details abzubilden. Die einfachste, aber auch teuerste Lösung besteht in einem starken Teleobjektiv: Brennweiten von 500 mm und darüber sind in vielen Fällen ein Muss, zumindest in unseren Breiten. (Damit soll nicht gemeint sein, dass nicht auch mit geringeren Telebrennweiten oder gar Weitwinkelobjektiven bei uns hervorragende Aufnahmen gelingen könnten. Dann geht man aber auch ganz anders vor, wie im Kapitel 3, »Näher an Tiere herankommen«, ausgeführt.)

Durch den Einsatz einer Crop-Kamera, also mit einem im Vergleich zur Vollformatkamera kleineren Sensor, können Sie die Dinge näher heranholen. Da der kleinere Sensor einen kleineren Ausschnitt des durch das Objektiv ausgeleuchteten Bildkreises abbildet, entsteht so ein Vergrößerungsfaktor von 1,5- bis 1,6-fach. Vom Bildwinkel her entspricht ein für Vollformat konstruiertes 500-mm-Teleobjektiv an einer Crop-Kamera einer Brennweite von 750 (1,5-fach) respektive 800 mm (1,6-fach) – ein deutlicher Zugewinn.

	Vorteile	Nachteile
 <p>Zoomobjektiv</p>	<ul style="list-style-type: none"> exakte Wahl des Bildausschnitts durch Hinein- und Zurückzoomen verglichen mit mehreren Festbrennweiten leicht und kompakt und daher gut zu transportieren relativ preisgünstig 	<ul style="list-style-type: none"> mit zunehmendem Brennweitenbereich (über den üblichen Bereich) vermehrte Zugeständnisse an die Bildqualität durch die Bank weniger lichtstark nicht immer für Telekonverter geeignet
 <p>Festbrennweitenobjektiv</p>	<ul style="list-style-type: none"> maximale Bildqualität meist lichtstärker als Zoomobjektive Einsatz von Telekonvertern möglich 	<ul style="list-style-type: none"> (sehr) teuer größer und schwerer, sodass man sehr lange Brennweiten ungern mit sich herumträgt in Sachen Bildausschnitt nicht ganz so flexibel, da die Änderung des Kamerastandpunkts häufig schwer bis gar nicht möglich ist



Kommt einem der Fuchs derart nah, ist mit einem 500-mm-Objektiv nichts mehr anzufangen. In solchen – zugegebenermaßen kuriosen – Situationen ist man mit einem Zoom- oder gar Weitwinkelobjektiv besser bedient. | Amsterdamer Waterleidingduinen | 29.11.2012, 11:26 Uhr | Paul van Hoof | Nikon D800 mit Nikkor AF-S 16 – 35 mm 1:4,0 auf 19 mm, 1/1250 s, Blende 4, ISO 400

1.2.3 Telekonverter

Eine weitere Möglichkeit, seine Motive näher heranzuholen, ist der Einsatz eines Telekonverters. Dieser besteht im Grunde aus einer Sammellinse zwischen Objektiv und Kameragehäuse. Üblicherweise liegen die Verlängerungsfaktoren der Brennweite bei 1,4 oder 2. Mitvergrößert werden allerdings auch die selbst beim teuersten Objektiv vorhandenen Bildfehler, sodass immer mit einer gewissen Einbuße an Bildqualität zu rechnen ist. Doch bei hochwertigen Modellen erhält man dennoch sehr brauchbare Bilder.

Der größere Nachteil von Telekonvertern besteht meist im Lichtverlust von ein oder zwei Blendenstufen, was zu längeren Verschlusszeiten zwingt und vor allem dann zum Problem werden kann, wenn die Lichtstärke wie bei einem Zoomobjektiv ohnehin nicht groß ist. Bei Zoomobjektiven sollte man dringend auf Kompatibilität achten, da man diese ansonsten mit dem Konverter beschädigen kann. Auch die Verluste an Bildqualität durch den Konverter werden bei Zoomobjektiven eher sichtbar.

1.2.4 Bildstabilisierung

Beim Fotografieren aus freier Hand ohne Stativ ist eine Bildstabilisierung von großem Vorteil. Bei aktuellen Systemen kann die längste Verschlusszeit ohne Verwacklung ganze vier Blendenstufen länger ausfallen. Sobald Sie wieder vom Stativ aus fotografieren, sollten Sie allerdings daran denken, die Bildstabilisierung auszuschalten, da es bei einigen Objektiven ansonsten zu unerwünschten Vibrationen kommt.



*Bei viel Licht und der Möglichkeit, sich abzustützen, kann man auch häufig ohne Stativ auskommen. | Helgoland | 09.10.2010, 14:22 Uhr | Jaap Schelvis
| Canon EOS 5D Mk II mit Canon EF 70 – 200 mm 1:4 L USM auf 70 mm, 1/1000 s, Blende 8, ISO 400*

1.2.5 Zoomobjektiv oder Festbrennweite

In die Entscheidung zwischen einem Zoomobjektiv oder einem mit fester Brennweite fließen mehrere Faktoren ein. In der Tabelle auf der vorigen Seite sind diese im Einzelnen aufgeführt.

1.3 Stativ und Stativkopf

Ein Stativ hat das ganze Gewicht von Kamera und Objektiv zu tragen und muss dabei noch ausreichend stabil stehen. Sind Sie viel auf Reisen und verändern Ihren Standort oft, um Motiven nachzujagen, empfiehlt sich ein leichtes Karbonstativ. Arbeiten Sie hingegen eher von einem fixen Standort aus, der sich zudem leicht erreichen lässt, legen Sie den Schwerpunkt besser auf die Stabilität des Stativs. Das Stativgewicht darf dann ruhig höher sein. Wichtig ist, dass Sie hinter dem Stativ aufrecht stehend durch die Kamera blicken können – alles andere führt irgendwann zu Rückenschmerzen. Viele Stative verfügen über eine Mittelsäule, von deren Gebrauch man wegen der Stabilitätseinbußen möglichst absehen sollte. Sie sollten auf jeden

Fall ein Stativ wählen, dessen Beine nicht untereinander verbunden sind, damit Sie sie maximal abspreizen können und dadurch sehr tiefe Perspektiven möglich sind.

Bei den Stativköpfen haben Sie die Wahl zwischen Kugelköpfen, Fluidköpfen und speziellen Konstruktionen wie den Kardanköpfen (Gimbals). Vor allem lange Teleobjektive verlangen nach schweren Fluidköpfen (ursprünglich für Film- und Videoaufnahmen entwickelt) oder Kardanköpfen. Mit diesen laufen Sie nicht Gefahr, dass sich trotz fixiertem Kopf das Objektiv unbemerkt absenkt, was bei kleineren und leichteren Kugelköpfen durchaus vorkommt. Ein Fluidkopf ist nicht nur relativ schwer, sondern auch entsprechend sperrig. Ein günstiges Verhältnis von Trage- zu Eigengewicht weisen die Kardanköpfe auf, doch benötigen diese für ihre Funktion Objektive mit einem eigenen Stativgewinde für eine Schnellkupplungsplatte. Mal eben schnell zwischendurch eine Weitwinkelaufnahme zu machen, geht dann nicht ohne spezielle Adapter. Gehen Sie also eher mit gro-





ßem Brennweitemspektrum auf Motivsuche, empfiehlt sich demnach ein Fluid- oder ein Kugelkopf. Lauern Sie dagegen in einem Tarnzelt mit großem Tele, sind Kardan- oder Fluidköpfe die beste Wahl. Selbst wenn alle Feststellschrauben lose sind und Sie die Hände in den Taschen haben, sollte sich das Ganze nicht bewegen oder zur Seite abkippen, wenn das lang ersehnte Hauptmotiv endlich auftaucht.

Ein eleganter Mittelweg besteht aus einem stabilen Kugelkopf, kombiniert mit einem halben Kardankopf (wie dem Wimberley Sidekick). Man arbeitet dann wie gewohnt mit seinem Kugelkopf und nimmt den kleinen und leichten Adapter nur beim Einsatz des Teleobjektivs dazu. Diese Kombination ist zwar nicht ganz so stabil wie ein reiner Kardankopf, doch sicher eine Überlegung wert, wenn Sie viel unterwegs sind. Der Sidekick ist weder groß noch schwer, wohingegen ein kompletter Kardankopf Ihre Fototasche gleich mehrere Kilos schwerer machen kann.

*Nach Sonnenuntergang packen die meisten Fotografen zusammen. Doch das Licht ist dann noch nicht komplett verschwunden. Außerdem setzt auch zuweilen nach Sonnenuntergang ein wunderbarer Nebel ein, der innerhalb weniger Minuten einen Hirsch verhüllen kann. In solchen Situationen ist ein gutes Stativ unentbehrlich.
| Nederweert | 19.09.2014, 19:41 Uhr | Bob Luijks
| Canon EOS 5D Mk III mit Canon EF 500 mm 1:4 L IS USM + 1,4-fach-Telekonverter, 1/25 s, Blende 5,6, ISO 1600, Stativ*

(...)

1.8 Ethische Aspekte

Einige Säugetiere lassen sich einfach im Garten fotografieren: Mäuse, Ratten, Igel und Eichhörnchen. Häufig sind es die Nahrungsquellen, die sie dort hinlocken. Machen Sie sich über Nutzpflanzen her, betrachten wir sie als Schädlinge, doch wenn sich beispielsweise ein Eichhörnchen beim Vogelhäuschen oder ein Igel in unserem Garten blicken lässt, sehen wir sie als willkommene Gäste. Für den Fotografen haben diese Tiere den Vorteil, dass sie sich leicht mit Futter anlocken lassen, andererseits möchte man eigentlich deren natürliches Verhalten in ebenso natürlicher Umgebung festhalten.

Als Naturfotograf gilt es an dieser Stelle abzuwägen. Gegen eine Ratte, die sich dank des Futters im Garten niedergelassen hat, wird kaum jemand etwas einwenden, doch beim Anfüttern von Füchsen hört für viele der Spaß auf.

Ein wesentlicher Aspekt ist, dass man sich in der Natur wie ein Gast verhält. Tiere in freier Wildbahn sind in ethischer Hinsicht kein einfaches Motiv. Der Mensch hat sich im Verlauf der Geschichte durch intensive Bekämpfung und Bejagung die meisten Tiere sprichwörtlich zum Todfeind gemacht. Oft reicht allein schon die menschliche Silhouette, damit sie in Deckung gehen. Viele eigentlich tagaktive Arten wie Füchse und Rehe haben ihre Aktivitäten in die Dämmerung oder Nacht verlegt, um uns aus dem Weg zu gehen. Auf diese Weise ist es in unseren Breiten schwierig geworden, diese Tiere zu fotografieren.

Dringen wir nun in die Areale vor, wo die Tiere vor uns Schutz suchen, so ist es unsere Pflicht, sie so wenig wie möglich zu stören.



Lassen Sie keine Abfälle zurück... | Kruger-Nationalpark, Südafrika
| 10.10.2010, 6:27 Uhr | Roelof Janssens | Nikon D200 mit
Nikkor AF-S 24 – 70 mm 1:2,8G ED, 1/125 s, Blende 6,3, ISO 400

Bis vor etwa zehn Jahren war die Wildtierfotografie Spezialisten vorbehalten: Nur eine Handvoll von Fotografen besaß die nötigen Kenntnisse und Fähigkeiten, Tiere in ihrer natürlichen Umgebung im Bild festzuhalten. Neben der geringen Anzahl war es aber auch deren behutsame Annäherung, dass nachteilige Effekte auf die Natur ausblieben.

Wie sehr sich das heute doch verändert hat! Mit dem Aufkommen der Digitalfotografie wurde die Naturfotografie zu einem beliebten Zeitvertreib. Vor allem an den Wochenenden hat daher durch die Vielzahl an Menschen der Druck auf die Naturgebiete zugenommen. Verschärft wird die Lage durch die weniger kenntnisreichen Fotografen, die blindlings Bilder hinzubekommen versuchen, wie sie sie in den sozialen Medien gesehen haben.

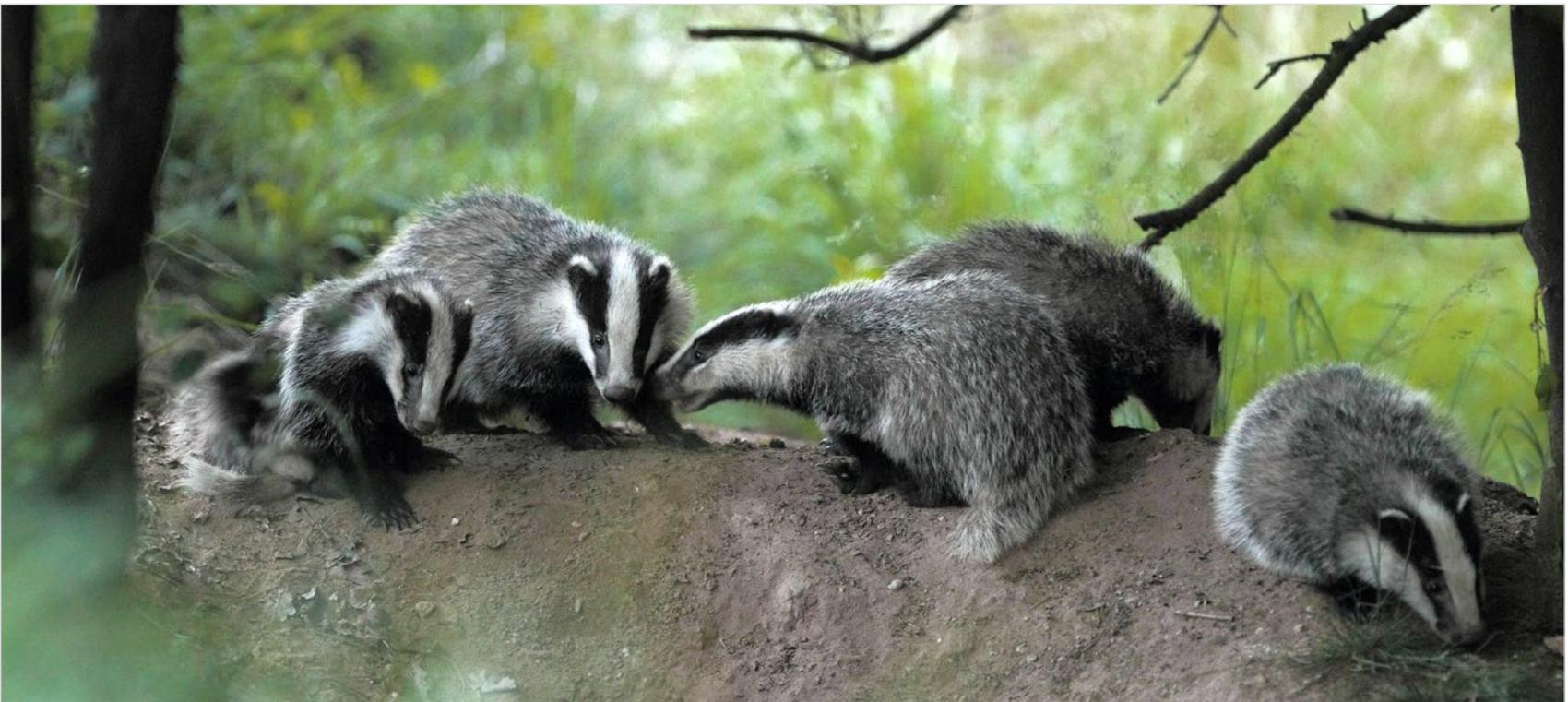
Sie sind als Naturfotograf höchstpersönlich dafür verantwortlich, sich so zu verhalten, dass die durch Sie verursachten Störungen auf ein absolutes Minimum beschränkt werden. Darüber hinaus haben Sie sich an die Regeln und Gesetze der Gebietseigner zu halten. Beachten Sie dabei auf jeden Fall Folgendes:

- Betreten Sie keine Gebiete, die aus irgendwelchen Gründen abgesperrt sind.
- Verlassen Sie die Wege nicht, wenn Sie dazu keine ausdrückliche Erlaubnis haben.
- Machen Sie sich über Ihr Motiv schlau. Je besser Sie es kennen, desto weniger Gefahr laufen Sie, es zu stören.
- Beschränken Sie sich auf wenige Arten. Wenn Sie sich mehr mit dem Verhalten einer Art befassen, werden auch Ihre Fotos besser. Das reine Artensammeln hat nichts mit guter Tierfotografie zu tun.
- Fangen Sie nicht unnötig Tiere und auf gar keinen Fall, wenn diese auch noch geschützt sind. Einige Arten lassen sich sehr schwer oder gar nicht frei lebend fotografieren, was dann einfach zu respektieren ist. Vielleicht ergibt sich die Gelegenheit anderweitig in Wildparks, bei Zuchtungsprogrammen oder in Begleitung von Forschern bei der Freilandarbeit.
- Halten Sie sich beim Anlocken mit Futter möglichst zurück. Gegen ein wenig Köder kann man nichts sagen, doch sollten die Tiere auf keinen Fall von diesem Nahrungsangebot abhängig werden, sondern stets bei ihrer natürlichen Nahrungssuche zur Deckung ihres Grundbedarfs bleiben. Wenn Sie Futter zum Anlocken einsetzen, stimmen Sie es auf die angestrebte Art ab. Füchse sollten keine Butterbrote von Ihnen bekommen. Befinden Sie sich auf Privatbesitz, holen Sie sich auch dazu zunächst die Zustimmung ein.

- Halten Sie Abstand zu Bauten, Höhlen und Nestern, um vor allem Jungtiere an den Orten zu verschonen, wo sie am verwundbarsten sind.
- Viele Arten sind inzwischen so selten geworden oder in ihrem Bestand derart zurückgegangen, dass Sie einen offiziellen Schutzstatus besitzen. Der Artenschutz ist in Deutschland durch das Bundesnaturschutzgesetz geregelt. Darüber hinaus stehen viele Säugetierarten noch unter dem Schutz der EU-Schutzgebiete Natura 2000. Die allseits bekannte Rote Liste bedrohter Arten ist nur in wenigen Ländern rechtsbindend, bietet aber einen guten Anhaltspunkt für die Seltenheit vieler Tiere. In den Niederlanden etwa stehen folgende bekannte Arten unter Schutz: Biber, Baumratter, Damhirsch, Dachs, Gartenschläfer, Eurasischer Luchs, Feldhamster, Seehund, sämtliche Delfinarten und Wale, Gelbhalsmaus, Haselmaus, Nordische Wühlmaus, Fischotter, Feldspitzmaus, alle Fledermausarten, Wasserspitzmaus, Wildkatze und der Wolf. Dieser Schutz ist gesetzlich verankert und sieht bei Verstößen wie unerlaubten Fängen empfindliche Geldstrafen vor. Störungen der Tiere fangen schon bei

kleinen Dingen wie beispielsweise dem Einsatz von Blitzlicht an, das die empfindlichen Augen nachtaktiver Tiere wie Dachse belastet. Deshalb ist es beim Fotografieren geschützter Tierarten besonders wichtig, sich eingehend mit ihnen zu befassen, die gesetzlichen Regelungen zu kennen und sich im Voraus zu überlegen, wie man diese in der Praxis berücksichtigt.

- Achten Sie darauf, bei der Suche nach dem ultimativen Tierfoto nicht noch andere Naturelemente zu beeinträchtigen.
- Hinterlassen Sie keinen Abfall oder andere Spuren Ihrer Anwesenheit.
- Allein Sie sind für Ihre Art der Fotografie und die Abwägung der unterschiedlichen Belange verantwortlich. Für eine ausführliche Reportage oder ungeschützte Arten mögen Sie die Grenzen eventuell weiter fassen, doch manchmal geht das Tierwohl einfach vor, sodass Sie sich mit einem weniger guten Foto begnügen müssen oder gar leer ausgehen. Wie gesagt, gilt dies besonders für seltene scheue Tiere und/oder solche in geschützten Habitaten. Was immer Ihnen selbst unangenehm ist, ist es in der Regel auch für die Tiere!



*Der Dachs ist in den Niederlanden dem Gesetz nach eine geschützte Tierart. Bevor Sie eine solche Tierart fotografieren, sollten Sie sich gründlich mit ihr befassen.
| Limburg | 14.06.2013, 21:59 Uhr | Herman van Erp | Canon EOS 1D Mk IV mit Canon EF 300 mm 1:2,8 L IS USM, 1/60 s, Blende 2,8, ISO 1600*



1.9 Das Licht

Klarer Himmel oder bewölkt, Lichtrichtung und Tageszeit, all dies hat Einfluss auf die Bildstimmung. Achten Sie am Tag vor Ihren Aufnahmen auf den Wetterbericht und versuchen einzuschätzen, welchen Einfluss Wetter und Licht auf den Ort haben könnten, wo Sie später fotografieren wollen.

1.9.1 Bewölkter Himmel

Ein grauer Tag mag zwar zunächst nicht sehr attraktiv erscheinen, doch bietet der bedeckte Himmel beim Fotografieren allerlei Vorteile. Die harten Kontraste fallen weg, da das Licht schön weich ist. Gerade bei sehr dunklen oder hellen Tieren gelingen Bilder unter diesen Bedingungen eher. Gleiches gilt für Landschaften wie dem Wald, bei denen die Kontraste zwischen sonnenbeschienenen und schattigen Flecken das Fotografieren ansonsten erschweren.

Bewölkung bedeutet aber auch weniger Licht zur Verfügung zu haben, und damit entsprechend längere Verschlusszeiten. Fallen die Kontraste durch das weiche Licht zu gering aus, kann das Bild auch schnell flach erscheinen und ein konturloser Himmel wirkt wenig ansprechend. Versuchen Sie an solch grauen Tagen daher den Himmelsanteil im Bild nicht zu groß werden zu lassen.

◀ Für Fotos wie dieses ist ein bewölkter Himmel ideal. Durch das Hochformat kommt die Spiegelung des Eichhörnchens optimal zur Geltung. | Twente | 10.09.2012, 10:14 Uhr | Bob Luijks | Canon EOS 5D Mk III mit Canon EF 500 mm 1:4 L IS USM, 1/80 s, Blende 6,3, ISO 800, Stativ

► Optimaler Einsatz von Sonnenlicht im Wald: ein Eichhörnchen im direkten Rampenlicht. | Veluwe | 04.07.2009, 10:59 Uhr | Ferry Bantjes | Sony A700 mit Sigma 500 mm 1:4,5 EX APO DG, 1/1250 s, Blende 5,6, ISO 400





*Durch das Licht von der Seite erhält das Foto dieses Rehs mehr Tiefe. | Boerakker | 28.07.2009, 17:35 Uhr | Tjeerd Visser
| Canon EOS 50D mit Sigma APO 150–500 mm 1:5,0–6,3 DG OS HSM auf 439 mm, 1/2000 s, Blende 8, ISO 1250*

1.9.2 Sonnenschein

Bei Sonnenschein treten meist durch die entstehenden Schatten auch höhere Kontraste auf. Entscheidend ist hier, aus welcher Richtung die Sonne in Relation zur Blickrichtung scheint. Hat man die Sonne im Rücken, wird alles gleichmäßig direkt beleuchtet und der Gesamtkontrast nimmt deutlich ab. Die Belichtungsmessung der Kamera hat dann leichtes Spiel, doch das Bild kann schnell unter schwachen Farben leiden und sehr flach wirken. Steht die Sonne tief, werden die Tiere und die sie umgebende Landschaft mitunter in schöne warme Farben getaucht.

Werden die Tiere (und entsprechend die Landschaftselemente) von der Seite beleuchtet, gibt es eine helle und eine dunkle Seite. Dieser Kontrast sorgt für Tiefe und eine intensivere Bildstimmung.

► *Durch das Gegenlicht tritt die Fellstruktur hervor. Voraussetzung dafür war allerdings der dunkle Hintergrund. | Zeeland | 14.04.2012, 19:23 Uhr | Marijn Heuts | Canon EOS 5D Mk II mit Canon EF 500 1:4 L IS USM + 1,4-fach-Telekonverter, 1/500 s, Blende 5,6, ISO 800*

